

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

27 (7.7.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Anstrengungen gelang, sich aus unseren Händen zu befreien. — Hierauf bereitete ich meinem Gatten das Essen. Ich band meine weiße Schürze ab, legte sie als Tisch Tuch über den Rasen und gruppierte darauf die Reste der mitgebrachten Speisen. Er setzte sich würdevoll nieder, und ich geriet vor Freude schier aus dem Häuschen, als ich sah, mit welcher Geschwindigkeit er alles verfrügte.

Die Stunden verrannen wie im Traum. Höher und höher stieg die Sonne, bis ihre glühenden Strahlen senkrecht auf uns niederbrannten. In meinem Kopfe begann es zu rumoren, ein dumpfes Gefühl der Ermattung bemächtigte sich meiner. Auch verspürte ich ersticklichen Hunger, aber daran hatte mein Gatte nicht gedacht. Mein Gaumen war trocken, meine Lippen fieberten. Um sie zu kühlen, pflückte ich die feuchten Gräser ab und preßte sie gegen meinen Mund.

Plötzlich ertönte über den Wald her aus weiter, weiter Ferne Glockengeläute. Ich wußte wohl, was es bedeutete. Es war das Mittagssignal, das auch mich zu Tische rief. Und wenn man mich vermißte — o Gott, was würde aus mir werden! Ich warf mich auf den Rasen und fing bitterlich zu weinen an, während mein Gefährte in der Absicht, mich zu trösten, mir mit feinen rauhen Händen über Gesicht und Nacken fuhr.

Dann plötzlich sprang ich auf und jagte wie von Furien gepeitscht dem Walde zu. Wohl zwei Stunden irrte ich weinend in dem Dickicht umher, dann vernahm ich Stimmen, die meinen Namen riefen, und zwei Minuten später lag ich in meines Bruders Arm.

Am nächsten Morgen erschien mein armer Freund als Ver- und Entführer vor dem hochnotpeinlichen Tribunal der Gutsheerrschaft. Er schien es als selbstverständlich zu betrachten, daß er den Prügelstrafen darzustellen habe, machte nicht den mindesten Versuch, die Schuld von sich abzuwälzen, und nahm die Züchtigung, die ihm mein Bruder verabfolgte, mit größter

Seelenruhe in Empfang. Dann schauerte er an dem Pfosten der Baracke wehmütig lächelnd den schmerzenden Rücken und suchte schleunigst das Bett, während ich mich laut schluchzend am Erdboden wälzte.

Seit diesem Tage liebte ich ihn. Ich ersann tausend Schliche und Ränke, um heimlich mit ihm zusammenzukommen. Ich naschte wie eine Elster, damit er sich an den Früchten meines Diebstahls erlaben könne. Ich erdrückte ihn fast unter dem Schwall meiner Zärtlichkeiten, mit denen ich jene fürchterlichen Reipfeitschenhiebe ungeschehen zu machen suchte.

Er ließ meine Liebe ruhig über sich ergehen und vergalt sie mir durch rührende Anhänglichkeit und einen gesunden Appetit.

Ein halbes Jahr später trennte uns das Schicksal. Meiner armen Mama, die sich schon lange leidend gefühlt hatte, wurde von den Ärzten die Übersiedlung nach dem Süden anempfohlen. Sie legte das Gut gänzlich in meines Bruders Hände und zog nach der Riviera. Ich begleitete sie.

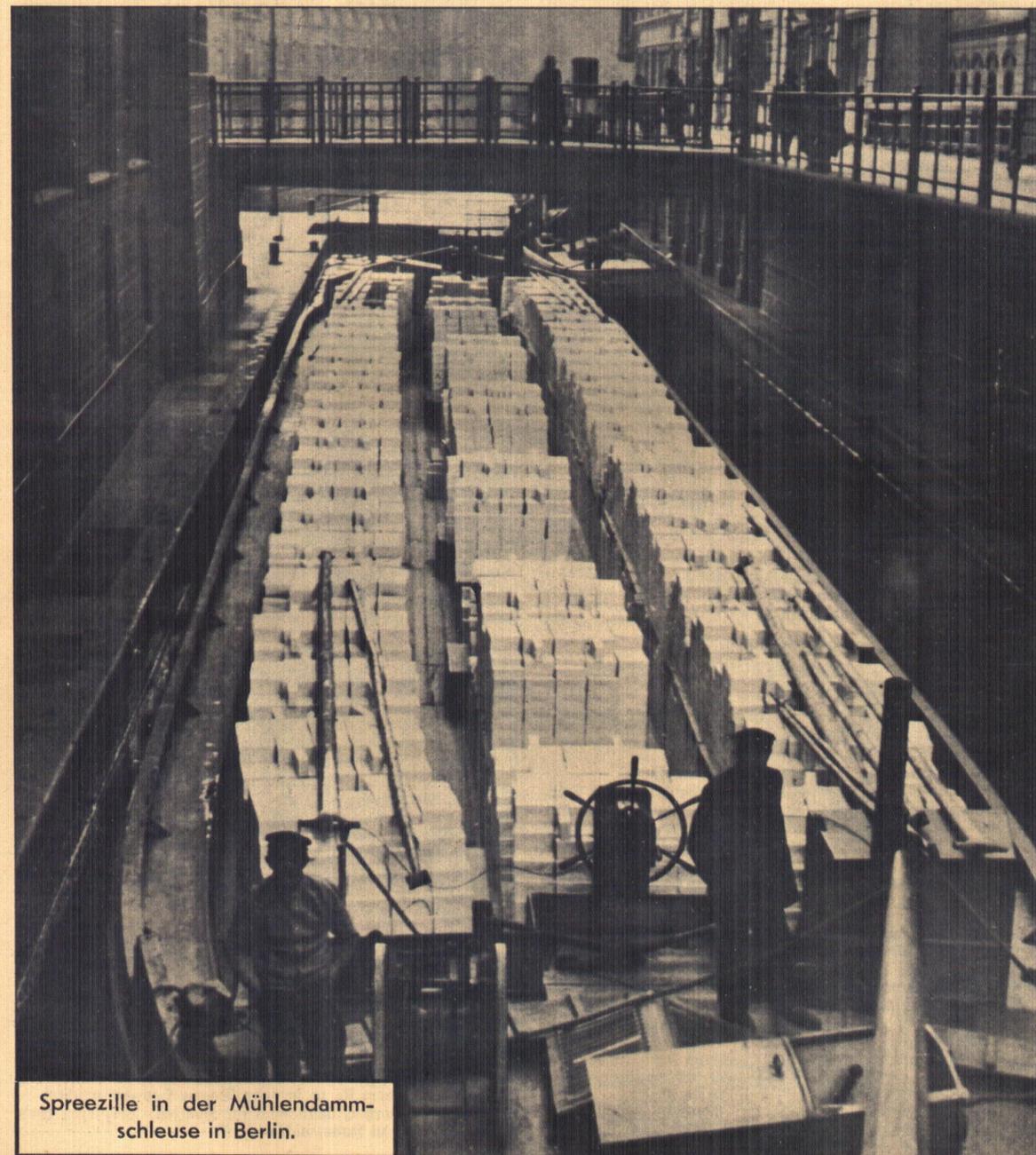
Neun Jahre sollten vergehen, ehe ich in meine Heimat zurückkehrte. Trauriger, als ich je geahnt hatte, war das Wiedersehen. In Berlin, wo ich seit dem Tode meiner Mutter lebte, hatte der Typhus mich ereilt, der mich für viele Wochen auf das Krankenlager warf. Zwar hatte ärztliche Kunst mich dem Tode abgerungen, aber aus dem blühenden jungen Mädchen war ein bleicher, kraftloser Schatten geworden. Mein Arzt verordnete mir zur Stärkung Landluft und Fichtennadelbäder, und so wurde ich denn auf die Eisenbahn gepackt und nach der Heimat transportiert. Ich muß einen ziemlich bejammernswerten Anblick geboten haben, denn als ich daheim aus dem Wagen gehoben wurde, sah ich in den Augen der alten Inleute die hellen Tränen stehen. Es ist ein eigentümliches Gefühl, sich nach langen Irrfahrten wieder einmal daheim zu wissen, zumal, wenn man so schwere Leidenszeiten überstanden hat. (Schluß folgt.)



Segler auf dem Ammersee.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 27 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Spreezille in der Mühlendamm-schleuse in Berlin.



„Menschenskind, da haben Sie riesiges Glück gehabt. Gestern noch fuhr ich auf dieser Strecke den Ueberland-Omnibus.“

Warnung.

„Warum steht auf manchen von Ihren Paketen ‚Vorfracht‘? Die enthalten wohl zerbrechliche Sachen?“

„Nein, die darf ich nicht abliefern, wenn der Empfänger nicht sofort bezahlt!“

Humor- und Rätsel-Ecke

Der Kollege.

Ein Professor der Physik wird vor der Universität von einem Bettler angesprochen: „Ach, bitte, würden Sie vielleicht einem armen Kollegen mit einer Geldunterstützung unter die Arme greifen?“

Professor: „Einem Kollegen? Wieso? Ich wüßte nicht.“

Bettler: „Jawohl, ich bin auch Chemiker; ich löse Metall in Alkohol auf.“

Begierbild:



Wo ist die Schwimmerin?

Verschiedene Wirkung.

Und sei's auch in dem kleinsten Städtchen, Wort tun den Mann die schönen Mädchen; In andern Sinne blüht's dem Dieb, Doch Wort ist diesem minder lieb.

Fritz Guggenberger.

Kenntlich.

Wird geschlagen mit dem Wort, Nun, dann zeigt sich's sofort, Wenn es Kopf und Hals gefunden, Und mit Pein und Schmerz verbunden.

Fritz Guggenberger.

Synonym.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein synonymes, sinnverwandtes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben ergeben alsdann ein geselliges Beisammensein: 1. erhöhen, 2. bügeln, 3. entfliehen, 4. tabeln, 5. zusammenraffen, 6. vergüten, 7. pumpen, 8. aufkommen, 9. zanken, 10. umstürzen, 11. aufregen, 12. überlegen.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Schaue vorwärts, nicht zurück! Neuer Mut ist Lebensglück.

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Verdikt, 2. Elsfleth, 3. Rübe, 4. Lichtwer, 5. Ifeld, 6. Eger, 7. Brife, 8. Tavlou. Verliebt — Verdreht.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

6. Fortsetzung.

„Wißt auch nicht, wie Mörders hier bei uns ihr Fortkommen finden sollten“, stimmte Peterfen bei. „Müßten schon Swinegels fressen mit den Laters in sich in ihr Erdhöhlen verkrüpen. Würd aber die Musjes slecht anstehen. Hilft nix. Was die oben sich austüfeln, das muß unsereins ausführen. In Gottes Namen! Der Zettel mag hier hängen, bis er verrottet — inkommodiert ja kein.“ Die Bäuerin setzte dem Ortsvorstand nun den Zweck ihres Kommens auseinander. Bedächtigt prüfend musterte Peterfen den Fremden.

„Süh so. Kolf Andersen schreibst dich, un möchst dich als Smied in Ellernmoor niederlassen, haft zu dem Zweck Düllmeier sein Haus abgetauft“ — Düllmeiers hatten es geraten gefunden, der Überlassung ihres Besitzes an Malles Bräutigam die Form des Kaufes zu geben. Das machte überflüssiges Gerede verstummen — „haft Düllmeier sein Haus abgetauft un willst Wiebke Voh ihre Nichte freien. — Tja, denn kommt man mit nach binnen, damit daß wir das recht machen.“

Auf dem gewichtigen Schreibtisch seiner kleinen Stube müßten die jungen Leute ihre Papiere ausbreiten. Die Brille auf der Nase musterte der Vorsteher bedächtigt Blatt für Blatt. Er fand keinen Fehler.

Da nahm er eine Gänsefeder, feuchtete die eingetrocknete Tinte im Tintenfaß an und malte in ungeschickten Buchstaben auf einen Papierbogen:

„In den Stand der heiligen Ehe wollen treten:

Kolf Andersen

Malle Voh

Der Vorsteher Hinnerk Peterfen.“

Diesen Zettel spiekte er unter dem Steckbrief des Mörders im Kasten auf dem Pfahle auf.

Damit war Malle Bossens Verspruch besiegelt.

Am nächsten Morgen wurden Haus und Land von den Düllmeiers feierlich dem Schmied Kolf Andersen zugeschrieben. Ede hob von der Sparkasse in Bremen die letzten zweihundert Mark ab, die der Hof dort noch stehen hatte, und händigte sie dem neuen Gemeindegemeinschaften ein, auf daß er seine Werkstatt einrichte. Mit dem Geld, das Andersen selbst bei sich trug, reichte das, und das Heiratsgut der künftigen Bäuerin würde dem Spreenhof den Ausfall ersetzen.

Der Schmied besorgte sich umsichtig das Notwendigste: den Feuerherd, den Amboß, Blasebalg, Roheisen, auch ein paar Leute, die ihm aufbauen halfen. Inzwischen reinigte und putzte Wiebke eifrig das lange unbewohnt gewesene Haus.

„Ein ganz statiliches Anwesen“, meinte sie zu Malle.

Die half nicht bei dem Säuberungsgeschäft, fragte auch nie, wie weit es gediehen sei.

„Haft denn gar kein Sehnen, dein Beszung kennenzulernen?“ fragte die Alte.

„Die seh ich noch lang genug“, antwortete Malle.

„Andersen hat auch angefragt, ob er sich mal auf 'n Abend bei dir sehen lassen soll.“



„Den seh ich auch noch lang genug“, erwiderte Malle.

Am Sonntag wurde das Brautpaar in Hepstedt von der Kanzel verkündet. Wiebke zog ihr bestes Gewand an. Sie erwartete, daß Malle sie begleite. Die aber wollte nicht.

„Wißt nicht, was ich in der Kirche soll. Hab dem Herrgott für nix zu danken — un von ihm zu erbitten auch nix mehr.“

„So was darfst nich sagen“, zürnte Wiebke. „Wollst haft du was zu danken. Es gibt Masse Dorns, denen ihr erste Lieb zu Wasser wird, aber so welche, denen wie dir ein gefestigte Zukunft aus ihr Enttäuschung aufsteht, sind man sparsam gesät. Der Andersen hantiert herum bis in die sinkende Nacht, scheint ein rechter Mann zu sein. Un wenn du denn nich Bäuerin auf'm Spreenhof werden kannst, so wirst du doch bei ihm dein gutes Auskommen haben.“

Aber Malles Herz war zu jung für solche Altersweisheit. Sie schwieg und stichelte. Blühschnell war die Kunde von Hof zu Hof, von Kolonie zu Kolonie geflogen: Malle Voh, Wiebke ihr Malle, freit, freit ganz geschwind — aber nicht den Erbsohn vom Spreenhof. Einen Landfremden freit sie, einen Schmied, einen mit pechschwarzem Haar und Bart, der eine Werkstätt aufmachen will in Düllmeiers alter Rate.

Da kamen Mädchen und Frauen zu Wiebkes Hütte gelaufen, bestellten Röcke, Schürzen, Hemden, um zu fragen, zu sehen, etwas zu erfahren. Sie wußten aber, wenn sie fortgingen, weiter nichts, als daß ihre Bestellungen ausgeführt werden würden. Wittsnäblig, erklärten sie, sähe die Braut aus und lachte ganz apart aus den Augen. Doch wie dies Paar zueinander gefunden hatte, erfuhren sie nicht.

Und Malle nähte und nähte bis tief in die Nacht. Sie meinte, ihre Gedanken müßten sie umbringen, wenn sie die Hände stillhielt.

Eines Tages fuhr der Kimmersche Stuhlwagen vor der Vohschen Behausung vor, und Trina Kimmers, die die Zügel geführt hatte, sprang vom Boß. Wiebke stand das Herz still vor Schred. Sie trat rasch in die Haustür, um, wenn möglich, diesen Besuch von Malle abzuwenden.

Mit großen Augen sah die Tochter vom Offenhof sich um. Dann grüßte sie.

„Ich bin hier doch wohl recht bei Wiebke Voh un ihr Nichte?“

„Wenn du Wiebke Voh suchst — ja, die bin ich.“

„Nee, eigentlich such ich dein Nichte. Die Lue vertellen, sie hätt so 'n ausnehmendes Geschid im Zusneiden un Nähen von Wäsche un Klebafchen. Da möcht ich ihr 'nen Auftrag geben. Wo ich in die Kolonie Ellernmoor einfrei, is es paplich, daß ich den Ellernmoorern was zu verdienen geb. Wenn du mich nich kennst — ich bin Trina Kimmers vom Offenhof in der Marsch.“

„Ich vermein, Trina Kimmers“, antwortete Wiebke, „daß Malle in diesen Dagen woll kein Zeit finden wird, dein Bestellung auszuführen, indem sie ja in zehn Dagen Hochzeit macht.“

„Wenn nich vorher, denn nach ihr Hochzeit. Pressieren tut's mir nich. Sie is zu Haus, nich wahr?“

rissen, daß ich ihm ohne weitere Umstände die Sonigfemmel übergab. Er biß sofort hinein und trieb, ohne mich weiter eines Blickes zu würdigen, sein gefiedertes Volk von himmen.

Mit neiderfülltem Herzen schaute ich ihm nach. Er durfte Gänse hüten, ich aber mußte hinauf zur Mademoiselle, französische Votabellen lernen. Ja, das Glück ist ungerecht auf dieser Welt, dachte ich mir.

Am Abend brachte er mir die versprochene Gerte, die noch schöner war, als ich mir in meinen kühnsten Träumen ausgemalt hatte. Sie wies nicht allein die weißen Ringe auf, die mich an ihrem Vorbild so sehr entzückt hatten, sie trug auch noch an ihrem diden Ende einen kugelförmigen Knopf, auf dem durch zwei Punkte, einen Längs- und einen Querstrich ein menschliches Antlitz — ob meines oder seines, das wagte ich nicht zu entscheiden — künstlerisch dargestellt war. Oh, ich Glückliche!

Seitdem waren wir Freunde. Ich teilte mit ihm die Lederbissen, die mir, dem Nesthäkchen, von allen Seiten in den Schoß fielen. Er widmete mir dafür die Kunstwerte, die seine flinken Finger geschaffen hatten: Flöten, Kästchen, Häuser, Puppengeräte und vor allem seine berühmten „tanzennden Männer“, mit denen ich alsbald der Schreden sämtlicher Hausgenossen wurde.

Hinter dem Gänsestalle fanden unsere allabendlichen Begegnungen statt, bei denen wir unsere Gaben austauschten. Den ganzen Tag über freute ich mich darauf und beschäftigte mich mit meinem jungen Helden. Ich sah ihn auf der sonnigen Heide im Grafe liegen und seine Flöten blasen, während ich mich mit dieuhlichen Votabellen abmarterte, und immer stärker und stärker wurde die Sehnsucht in mir, jenes Glückes, das sich Gänsehüten nennt, teilhaftig zu werden.

Als ich ihm von meinen Gefühlen Kunde gab, lachte er laut und sagte: „Warum kommst nich mit?“

Das gab den Ausschlag, und ohne weiteres Besinnen erwiderte ich: „Morgen komm ich!“

„Aber vergiß nich, zu essen mitzubringen“, ermahnte mich mein Freund. —

Das Glück war mir günstig. Mademoiselle hatte gerade zur rechten Zeit ihre Migräne bekommen und ließ die Stunde ablagern. Fiebernd vor Freude und Angst sah ich am Kaffeetisch und wartete, daß er vorüberkäme. Meine Taschen waren vollgepfropft



„Mummi“ ist eine kleine Gummibürste. Mit Leichtigkeit, ohne das Waschestück anzugreifen, säubert er durch einfaches Hin- und Herreiben gerade die kleinen Waschestücke wie Herrenkragen usw., die man nicht so gut mit der Hand bearbeiten kann, ohne große Schwierigkeiten. Im Gegensatz zur Borstenbürste und zum Waschbrett schont „Mummi“ das Gewebe und greift die Hände nicht an.

mit Nachwert aller Art, das ich mir von der Mansell zusammengebetzelt hatte, und neben mir lag die Gerte, die ich heute in treuer Pflächterfüllung zu schwingen gedachte.

Da kam er angezogen! Pfliffig blinzelte seine Augen zu mir, während er sein „Goode Morche ooch“ zu uns heraufbrüllte, und sobald ich mich ohne Aufsehen entfernen konnte, war ich hinter ihm her.

„Was haste mit?“ war seine erste Frage. „Zwei Pfefferkuchen, drei Butterschnitten mit Zervelatwurst, eine Sardellensmell und ein Stück Stachelbeertorte“, sagte ich, indem ich meine Herrlichkeiten ausramte. Er begann sofort zu essen, während ich stolz und mit mühsam unterdrücktem Jubel die Gänse vor uns hertrieb.

Von dem Föhrenwalde, dessen vorderer Teil mir von meinen Spaziergängen her noch einigermaßen vertraut war, gerieten wir in immer unbekanntere Gegenden. Krüppelhaftes Unterholz erhob sich zu beiden Seiten des Weges, ein unheimliches Dickicht bildend, bis plötzlich die weite, endlose Heide sich vor meinen Blicken auftat.

Ach, war das schön, war das schön! So weit das Auge reichte — ein Meer von Gras und bunten Blumen! Wie erstarrte Wellen zogen sich rasenbewachsene Maulwurfshügel in langen Reihen dahin. Die heiße Luft zitterte. Sie tanzte gleichsam auf der luftigen Heide. Summende Bienen machten die Musik dazu, und hoch am dunkelblauen Himmel stand die goldene Sonne.

Am Waldrande lag ein Sumpf mit kleinen Tümpeln, in denen ein graugelbes, dickliches Wasser schimmerte.

Entenflott schwamm darauf, und ringsum in dem Erdreich, welches so feucht war, daß große Wasserblasen zwischen den Gräbern hervorquollen, waren Tausende von zarten Gänsefußspuren zu sehen, so daß das ganze Terrain einem in Fetten gemusterten Teppich ähnelte.

Hier war das Paradies der Herde. Hier machten wir halt, und während die Gänse sich behaglich in den Tümpeln fühlten, jagten wir uns jubelnd auf der Heide herum, finden gelbe Schmetterlinge und pflückten blaue Beeren.

Dann spielten wir Mamm und Frau. „Elise“, die zahmste der Gänse, war unser Kind. Wir hatten das arme Tier schon beinahe zuchanden geküßt und geprügelt, als es ihm nach unerhörten



Will man kräftige Tomatenpflanzen haben, so nehme man die kleinen Triebe heraus, damit sich die ganze Kraft auf die eigentliche Pflanze konzentriert.

DER GÄNSEHIRT

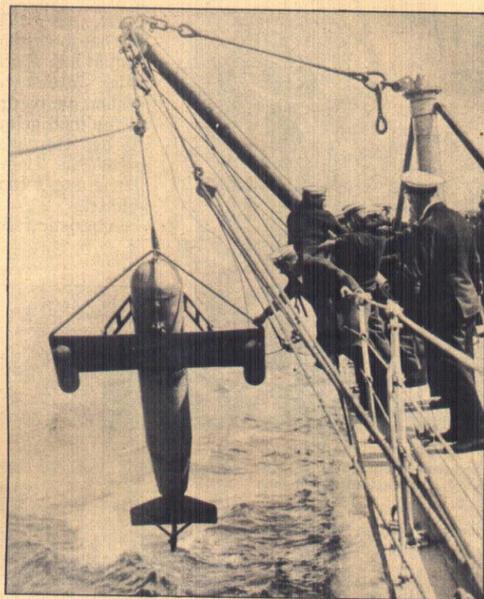
Ich will Ihnen von meiner ersten Liebe erzählen, mein Freund. Wissen Sie, wer meine erste Liebe war? Ein Gänsehirt, ein leibhaftiger Gänsehirt! Ich scherze nicht, ich habe bittere Tränen geweint um des Leides willen, das er mir angetan, und war doch schon längst eine erwachsene und höchst respektable junge Dame.

Freilich damals, als er zuerst mein Herz in Flammen setzte, da befand ich mich noch in jener Periode meines Lebens, in der mein höchstes Glücksideal war, barfuß zu gehen. Ich war acht, er etwa zehn Jahre alt, ich war das Töchterlein vom Herrenhause, er der Sohn unseres Schmiedes.

Am Morgen, wenn ich mit Mama und dem großen Bruder auf dem Balkon Kaffee trank, pflegte er mit seinen Gänsen unten vorbeizuziehen und nach der Heide hin zu verschwinden. Anfangs glogte er uns mit naiver Bewunderung an, ohne daß es ihm eingefallen wäre, die Mühe zu ziehen, und erst seitdem mein Bruder ihm eingeschärft hatte, es gezieme sich, der Herrschaft einen Morgenruß zu entbieten, schrie er jedesmal, die Mühe in großem Bogen um sich herumschwendend, ein gleichsam auswendig gelerntes „Goode Morche ooch“ zu uns empor.

Wenn mein Bruder gerade gut gelaunt war, erhielt ich die Erlaubnis, ihm als Anerkennung für seine Weltgewandtheit eine Semmel hinunterzutragen, die er mir stets mit einer gewissen gierigen Angst aus der Hand riß, als wäre Gefahr vorhanden, daß sie ihm doch noch entgehen könnte.

Wie er ausah? Noch steht er lebendig vor mir: die schlichten, blonden Haare hingen ihm wie ein gelbes Strohdach auf die gebräun-



In der Nordsee fanden Manöver der englischen Seestreitkräfte statt. Diesen Manövern lagen nicht nur taktische Seekriegsaufgaben zugrunde, sondern auch die kriegsmäßige Auffindung und Bekämpfung von Minenfeldern. — Unser Bild zeigt die Ausföhrung eines sogenannten Ottergerätes von Bord des Linienschiffes „Rodney“ — ein Gerät, das zum Auffinden und Zerstören von Minen dient.

ten Wangen hiernieder, und schlaun und lustig guckten die blauen Augen darunter hervor; die zerfetzten Weinkleider hatte er bis über die Knie aufgeschlagen, und in der Hand hielt er eine schlanke Weidengerte, in deren grüne Rinde er mit kunstgeübter Hand eine spiralförmige Reihe weißer Ringe hineingeschnitten hatte.

An diese Gerte heftete sich zuerst meine kindliche Begehrlichkeit. Ich fand es entzückend, ein solches Wunderwerk, das so ganz anders geartet war als all mein Spielzeug, leibhaftig in der Hand zu halten, und wenn ich mir noch ausmalte, Gänse damit jagen und dabei barfuß gehen zu dürfen, so war der Gipfel irdischer Glückseligkeit für mich erreicht.

Dieselbe Gerte war es auch, die uns menschlich näher führte. Eines Morgens, als ich beim Kaffee sitzend ihn wieder einmal wohlgenut vorüberziehen sah, konnte ich mein Verlangen nicht länger bezähmen; ich klappte die Honigsemmel, an der ich ah, heimlich zusammen und empfahl mich eilends, um ihm nachzulaufen.

Als er mich kommen sah, machte er halt und schaute mir verwundert entgegen; aber als er die Honigsemmel in meiner Hand erblickte, leuchtete sein Auge verständnisvoll auf. „Willst du mir deine Gerte geben?“ fragte ich.

„Nä, warum?“ fragte er zurück, indem er sich auf ein Bein stellte und mit dem freien Fuße dessen Wade rieb.

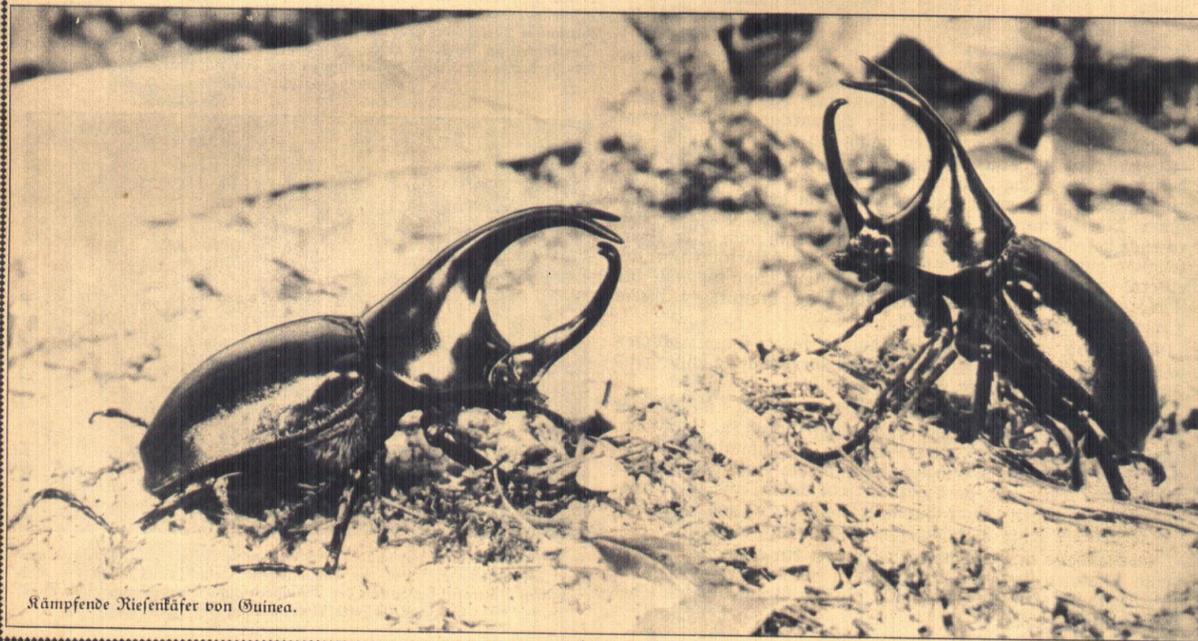
„Weil ich will!“ erwiderte ich trotzig und fügte ein wenig milder hinzu: „Ich geb dir auch meine Honigsemmel.“

Er ließ den Blick verlangend auf dem Leckerbissen ruhen, meinte aber schließlich: „Nä, ich muß damit die Gänse hüten. Aber ich werd' dir eben so 'ne machen.“

„Kannst du das selber?“ fragte ich voll Bewunderung.

„Ach, das is gar nicht“, lachte er wegwerfend, „ich kann auch Flöten machen und tanzende Männer.“

Ich fühlte mich so gänzlich hinge-



Kämpfende Riesenhäfer von Guinea.



Am Fuße des Magdeburger Domes wurde der Grundstein zu dem ersten großen Ehrenmal gelegt, das nach dem Entwurf des Königsberger Professors Wissel errichtet wird.



Am Donnerstag (21. Juni) um 3.15 Uhr früh begann der diesjährige Deutschlandflug, der über eine Strecke von 4000 km führte und zu dem diesmal nur Fliegergruppen von mindestens 3 bis 7 Flugzeugen als Mannschaft zugelassen waren. Wir zeigen im Bilde eine Uebersicht über die Flugzeuge im Flughafen Tempelhof in Berlin.



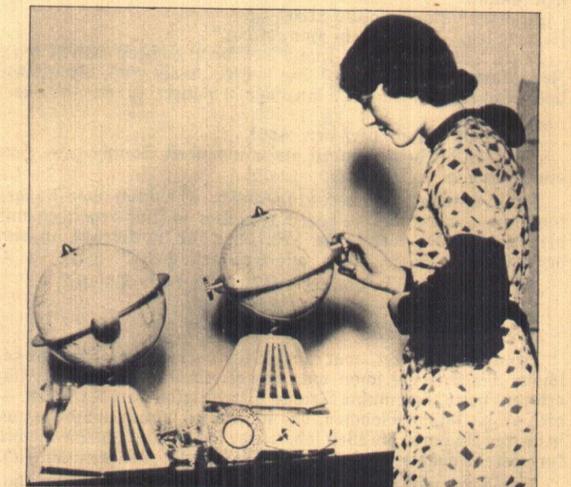
Am 20. Juni 1934 erfolgte die Ueberführung des Sarges der Gattin des Preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, Karin Göring, aus Schweden nach Deutschland. Die Beisetzung erfolgte bei Karinhall in der Schorfheide. Unser Bild zeigt Reichskanzler Adolf Hitler und Ministerpräsident Hermann Göring am Grabe von Karin Göring.



Eine kleine Nachbildung des Führerhauses auf dem Obersalzberg kann man in Füßen am Lech bewundern. Sie ist nach Ansichtskarten ganz aus Holz gearbeitet, ist 1 m lang, 40 cm breit und 60 cm hoch. Das Häuschen ist vollkommen möbliert und wird abends erleuchtet.



Am 24. Juni werden in der Ruhmeshalle des Zeughauses Gedenktafeln geweiht werden, die in Marmor geschrieben die Namen jener Männer aufzeigen, die als Kommandeure an der Spitze selbständiger deutscher Truppenteile fielen. Reichswehrminister von Blomberg wird die Weiherede halten und die Feldbischöfe werden das Wort ergreifen. U. B. z. die Ruhmeshalle im Zeughaus, im Hintergrund eine Ruhmesäule.



Eine englische Rundfunkapparatefabrik hat diesen neuartigen Rundfunkempfänger auf den Markt gebracht, dessen Gehäuse einen Globus darstellt, auf dem die Stationen optisch-geographisch eingestellt werden.



Am ersten Tage der Reichsschwimmwoche führten Feuerwehr und Rettungsschwimmer den Berlinern praktische Rettungsübungen in der Spree vor. — Eine bunte Reihe: Schupo, Feuerwehrtaucher und Rettungsschwimmer beim Propagandamarsch durch die Berliner Straßen.

Damit schob sie Wiebke zur Seite und zwangte sich an ihr vorüber ins Haus. Sorgenvoll kam die Alte ihr nach.

Malle war aufgestanden bei Trinas Eintritt. Schweigend standen die beiden Mädchen sich eine halbe Minute gegenüber, einander mit den Augen messend. Dann begann Trina.

„n Dag, Malle Böh. Ich hab von dein Geschicklichkeit vertellen hören. Drum bring ich dir ein Stück Leinwand, möcht, daß du mir ein Stücker sechs feine Hemden draus verfertigst. — Kannst das? Un willst das?“

Sie öffnete das Paket, das sie unter dem Arm trug, und legte es auf den Tisch.

Malle stand noch immer steil aufgerichtet vor ihr. Sie war einen halben Kopf größer als Edes Künftige. Sie bot ihr keinen Stuhl.

„Warum nich?“ antwortete sie gelassen. „Is ja mein Hantierung.“

„Dein Tante meint, so knapp vor dein Hochzeit hättest keine Zeit. Aber ich tann töwen.“ Sie lachte. „Weiß woll, Brautleute haben andere Dingsen im Sinn als so 'n Näherei für fremde Lüe.“

„Ich nich.“

Trina hob verwundert den Kopf.

„Ich näh dir dein Hemden bis kommenden Sonndag. — Hast ein Muster oder Maß?“

Trina antwortet darauf nicht gleich. Eigentlich war sie gekommen, um anderes zu hören. — „Das is flint gegangen mit dein Verspruch“, meinte sie. „Auf was für 'n Art hast du dich denn mit ein Auswärtigen zusammengefunden?“

„Ehen werden im Himmel gelossen, sagt der Pastor.“

„Denn bist woll recht glücklich?“

„Das tannst denken.“

Trina wußte nicht, war das Ernst oder Hohn? Das große, schöne Mädchen — schön war sie, die ihr künftiger Mann sich erkoren hatte, das mußte Trinas Gerechtigkeitsinn ihr lassen — dies große, schöne Mädchen, das so gelassen sprach und dazu aus so starren Augen in die Welt sah, wurde ihr unheimlich. Sie machte kurz ihre Angaben in bezug auf die Arbeit und empfahl sich.

„Die hätte nich kommen dürfen“, murmelte Wiebke unwillig. „Aber unser Swelle hätte die nich kommen dürfen.“

„Es gehört zu dem andern“, antwortete Malle und begann die bestellten Hemden zuzuschneiden.

Trina fuhr weiter durch die Kolonie. Sie fuhr an Düllmeiers alter Kate vorüber. Sie wollte sehen.

Richtig! dort waren sie an der Arbeit, der Schwarze, vermutlich Malles Bräutigam, und noch zwei Männer. Die Diele war zur Schmiede eingerichtet. Dort stand schon der Schmiedeherd. Ein Schornstein war auch aufgemauert. An den Holzstäben, hinter denen das Vieh einstmalen gestanden hatte, hing allerlei Werkzeug, und eine halbhohe Pflanzenwand trennte den Raum vom Flet mit seiner alten Feuerstätte und den Türen zu den zwei Stuben und ließ zwischen beiden Räumen Platz zum Einstellen von Kleinvieh.

Trina würde es lieber gesehen haben, wenn der „Auswärtige“ Malle Böh mit sich nach auswärts genommen und sich nicht gerade in Ellernmoor angesiedelt hätte. Immerhin, sie sah: Kiefe Düllmeiers Angaben stimmten, es war Ernst mit der Schmiede, es war Ernst mit der Hochzeit.

Da fuhr sie zurück zum Spreenhof und setzte mit Düllmeiers ihren eigenen Hochzeitstag fest.

Wiebke arbeitete rastlos, um das Haus wohnlich zu machen für das junge Paar. Und Kiefe Düllmeier, glücklich über die Wendung, die ihres Sohnes Geschick genommen hatte, targte nicht zu spenden, was der Spreenhof im Aberfluß besaß: Betten, Tische, Stühle, einen alten Schrank, Kessel und Pfannen und Stücke Leinen. Auch eine Ziege, ein junges Schwein, eine Glucke mit sechs Küchlein ließ sie hinüberschaffen in die werdende Schmiede. Denn im Grund war die Düllmeierin gütig, und sie hegte eine warme Empfindung der Dankbarkeit für die Dirne, die, um ihre liebsten Hoffnungen betrogen, sich darein gefunden hatte, durch einen Verspruch mit einem ihr fremden Manne Edes Heirat zu ermöglichen und so ihm und den Seinen den Hof zu retten.

„Nolf Andersen will das bei kleinem abzahlen“, erklärte sie ihren Nachbarn. „Un wird das mit der Zeit auch vermögen. Daß ein Smied sich in Ellernmoor anfässig macht, is ein großer Gewinn für unser Kolonie un für alle umliegenden Kolonien. So was muß ein unterstützen. Das versteht sich.“

„Is ein staatliches Anwesen aus geworden“, pries Wiebke begeistert. „Wirft Augen machen, Malle, wenn du es siehst.“

Aber Malle wollte den Preis nicht sehen, um den sie verkauft



In Kiel wurde die große Kolonialtagung der im Reichskolonialbund vereinigten Verbände feierlich eröffnet. In dem Festzug wurden die alten ruhmreichen Kolonialfahnen mitgeführt.



In Palminiden an der Camlandküste, wo der Bernstein im Bergbau gewonnen wird, veranstaltete man, anknüpfend an älteste Bergwerks-Traditionen, das erste Bernstein-Bergfest. Den Höhepunkt des Festes bildete der Festzug, in dem u. a. Bilder aus der Geschichte der Bernsteingewinnung gezeigt wurden. — Unser Bild zeigt eine Kiesen-Bernstein-Zigarrenspitze, die im Festzug mitgeführt wurde.



Im Kampf gegen das Verbrechertum sind die Polizeistreifen von New York neuerdings mit einem Rundfunkgerät am Motorrad ausgerüstet worden, mit dessen Hilfe sie ununterbrochen mit der Zentrale in Verbindung bleiben können.

worden war. Auch dazu, sich ein schönes Brautkleid zu schneidern, war sie nicht zu bewegen.

„Mein swarzes Kirchenkleid tut's.“

„Du solltest nich gar so stur tun gegen Andersen“, mahnte Wiebke. „Ich mein, er nimmt sich dein unfreundlich Wesen all zu Herzen.“

„Er hat, was er verlangend war, sein Smiede un sein Auskommen“, antwortete Malle kalt. „In mein Art wird er sich finden müssen.“

Der Hochzeitstag kam. Das Paar wanderte zum Ortsvorsteher und dann nach Heptedt in die Kirche. Kranzjungfern hatte Malle sich verbeten, auch keine Hochzeitsgäste geladen.

„Aufzudischen sind wir upstunn nich kumpabel“, erklärte sie Andersen gegenüber.

Der war's zufrieden.

So begleitete nur Wiebke das junge Paar.

Wunderbar schlant und hoheitsvoll sah Malle aus in dem schlichten schwarzen Kleide, und ein eigenartiges Feuer glomm in ihren Augen. Mit Erstaunen nahm Andersen das wahr, als er kam, um sie zur Trauung abzuholen. Ihn, der weit in der Welt herumgekommen war, erinnerte sie heut — an wen doch? Ja, an ein Bild, das er in irgendeinem Dom gesehen hatte, eine junge Märtyrerin, die ihrem Holzstoß zuschritt. Ganz so erdrückt hatte die aus den Augen geschaut. Und nach ihrer Überzeugung ging Malle tatsächlich den Weg zum Märtyrertum, sich opfernd für das Glück des einst geliebten Mannes, und die schwärmerische Begeisterung der Märtyrer brannte in ihrem Herzen, strahlte aus ihrem Blick.

Nur Wiebke redete auf dem Kirchwege, redete ununterbrochen in der Angst ihres Herzens. Das Brautpaar wanderte schweigend Seite an Seite, aber nicht Hand in Hand.

In der Sakristei legte Wiebke der Braut Kranz und Schleier an, befestigte dem Bräutigam den Hochzeitsstrauß im Knopfloch. Dann gab der würdige, alte Geistliche sie zusammen. Seine Gemeinde war groß, unmöglich für ihn, die einzelnen Glieder zu kennen. Wenn ein Paar getraut sein wollte und die vorgeschriebenen Formen erfüllt waren, so traute er es und kümmernte sich weder um seine Vergangenheit noch seine Zukunft.

Im Gasthaus in Heptedt aßen die drei ein einfaches Mittagmahl. Andersen ließ eine Flasche Wein kommen. Aber auch der Wein löste die Zungen nicht, nicht die der Braut, nicht die des Bräutigams.

Noch bei Tageslicht kamen sie nach Ellernmoor zurück, und Andersen führte seine junge Frau in ihr Heim, während Wiebke sich in ihre Kate verkroch und mit klopfendem Herzen und über dem Gefangbuch gefalteten Händen betete für das Glück der einen, an der ihr Herz hing, als hätte sie sie geboren.

„Ich heiße dich willkommen in deinem Eigentum, Malle“, sagte Andersen, als er mit ihr über die Schwelle schritt. „Nun schalte drin nach deinem Sinn.“

Malle ließ ihre Blicke umherwandern. Neugier hatte sie nun doch gepackt. Und ein wärmeres Gefühl löste zu ihrer eigenen Verwunderung die Starrheit in ihrer Seele, als sie die Nettigkeit und Behaglichkeit der Räume wahrnahm, die sie nur halb verfallen, voll Staub und Spinnweben gekannt hatte. Reinlich, in hellen Farben leuchteten die Wände. Schön geordnet standen die Geräte in den Stuben. Auf dem Flet hing an kunstvoll geschmiedetem Haken — dem ersten Erzeugnis der Schmiede — der Kessel über der noch toten Herdstätte. Doch Stroh und Torf waren schon in der Vertiefung unter dem Rauchloch im Strohdach aufgeschichtet.

Andersen reichte Malle ein Streichholz. (Fortsetzung folgt.)



Ein besonderes Ereignis zur Kieler Woche war das Eintreffen des deutschen Kreuzers „Karlsruhe“, der damit seine große Weltreise beendet hat. Beim offiziellen Empfang, der in der Holtensauer Schlei stattfand, gingen Reichsstatthalter Ritter von Epp und Reichssportführer von Tschammer-Osten zur Begrüßung an Bord. — Unser Bild zeigt den Kreuzer beim Anlegen an der Blücherbrücke im Kieler Hafen, wo er von den Angehörigen der Besatzung stürmisch begrüßt wurde.



In den Hafen von Evinemünde war eine englische Flottille, bestehend aus fünf Torpedobootzerstörern, zu einwöchigem Besuch eingelaufen. — Die englischen Matrosen haben mit den Besatzern am Hofenzollernkai von Bord aus eine lebhaftere Unterhaltung begonnen.